

HADRIANS¹; sie entlehnten vieles aus denselben Quellen wie der sog. „PHYSIOLOGOS“ (s. diesen), bewahrten es aber getreuer als die genannte, ebenfalls abergläubisch-allegorische Sammlung naturwissenschaftlicher Kenntnisse. Die Ausgabe RUELLES ist wertlos², die neuerdings in Bologna und im Eskurial entdeckten Handschriften³ harren noch der Bearbeitung. Die lateinischen Kyraniden sind aus griechischen und arabischen Quellen zusammengefloßen und stehen unter stark astrologischem Einflusse; aus ihnen wieder schöpften allerlei mittelalterliche Werke, so der dem ALBERTUS MAGNUS untergeschobene „LIBER AGGREGATIONIS“⁴. Zu untersuchen bleibt noch, ob die Kyraniden mit der „gottlosen Koiranis“ identisch sind, wegen deren Besitzes noch 1371 eine Synode in Konstantinopel den Protonotar DEMETRIOS CHLOROS in Strafe nahm⁵.

L.

Lasurstein.

Der aus den Gebirgen Mittelasiens (Badakschan) oder vom Baikalsee stammende Lasurstein⁶ (uknu) war bei den Sumerern schon im 4. Jahrtausend wohlbekannt, denn bereits aus der Anfangszeit der ältesten Dynastie zu Ur (um 3100) finden sich Schmucksachen, Siegelzylinder usf. von sehr schöner und technisch vollendeter Arbeit⁷; auch in dem Gedichte „IŠTARS HÖLLENFAHRT“ erwähnt der sumerische Text aus dem 3. Jahrtausend eine aus Lasurstein angefertigte oder mit ihm verzierte Flöte⁸. In Babylon fand Lasurstein, uknû, schon vor der Regierung SARGONS I. (um 2850) mannigfache Verwendung, die sich in der Folgezeit noch weiter ausdehnte⁹: der Urgott SIN und sein Sohn SCHAMASCH als Götter des Mondes und der Sonne, auch die übrigen männlichen Götter sowie die androgyne „bärtige IŠTAR“ wurden mit mächtigen Bärten aus Lasurstein dargestellt¹⁰, die Statue MARDUKS stand in einer Kapelle aus Lasurstein, die das Himmelsgewölbe symbolisierte¹¹, die Prozessionswagen der Götter waren mit Lasurstein ausgelegt¹², man verarbeitete ihn (zuweilen in Mengen von 15 kg) zusammen mit Gold, Edelsteinen und Karneol oder Haematit zu Schmucksachen, Siegelzylindern, und Prunkstücken¹³ und benutzte ihn selbst als Heilmittel¹⁴. Aus neubabylonischer Zeit hören wir von ganzen Tempeln, „glänzend in Lasur“, ein frommer Beter ruft die Gottheit mit den Worten an: „Mein Leben sei vor dir wie Lasur“, und ein Beamter der Landschaft, aus der der König Lasur holen lassen will, weist ihn in einem frechen Briefe ab¹⁵. Als Beutestücke, die SARGON II. um 714 machte, und als Geschenke, die er verabfolgte, werden neben Silber, Kupfer, Eisen, Alabaster, Magnesit und Augenschminke (Antimonsulfid) auch große Mengen Lasurstein aufgeführt¹⁶. Die Kostbarkeit dieses sichtlich viel begehrten

¹ Vgl. auch PW. VII, 2416; TANNERY, „Isis“ XIV, 428 (1930). — ² GANSZYNIEC, a. a. O. — ³ ZURETTI, „M. A. G.“ II, 263 ff.; V, 73 ff. — ⁴ Vgl. auch THORNDIKE II, 229; 725, 727. — ⁵ GANSZYNIEC, „M. G. M.“ XXI, 213 (1922).

⁶ MEISSNER, a. a. O. I, 350. — ⁷ WOOLLEY, u. a. Tafel 9 u. 12. — ⁸ MEISSNER II, 184; UNGNAD 148. — ⁹ MEISSNER I, 351; II, 21, 120, 165.

¹⁰ Vgl. über diese auch UNGNAD 165, und schon die Abbildung bei WOOLLEY.

¹¹ MEISSNER II, 108. — ¹² Ebenda II, 73.

¹³ UNGNAD 79, 84, 92, 107, 192. — ¹⁴ MEISSNER II, 309.

¹⁵ Ebenda I, 305, 269, 137. — ¹⁶ WEISSBACH, PW. IA, 2506, 2510.

Minerals veranlaßte schon im 3. Jahrtausend seine Nachahmung durch „künstlichen Blaustein“, die sich allmählich sehr vervollkommnete; betreffs der Anfertigung solcher blauer Glasflüsse sowie der hierbei benutzten Rohstoffe sind Vorschriften erhalten¹, und es ist sehr bemerkenswert, daß als färbende Stoffe außer Verbindungen von Kupfer und Blei auch solche von Kobalt angewandt wurden (s. diesen)², offenbar weil man rein empirisch gefunden hatte, daß der Zusatz einer derartigen „Erde“ ein Mittel sei, um Schmelzen von besonders schöner Farbe zu gewinnen. Barren derartigen Blausteines aus Nippur, von etwa 1400 v. Chr., enthielten 0,93% Kobalt; von sonstigen Zusätzen, die EISLER anführt³, durfte der erste, immanaku, ein natürliches Berggrün sein (basisches Kupferkarbonat), der zweite, „Weißkraut“, gebrannter Kalk⁴.

In Ägypten kannte man zur Zeit des alten Reiches (3000—2500) sowohl den Lasurstein als seine Nachahmung, die beide aus Asien kamen, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß man eine solche auch selbst darstellte, jedoch nur mit Hilfe von Kupfer⁵; schon ein sehr altes religiöses Lied sagt: „echten Lasurstein ißt man nicht, Gerste schmeckt besser“⁶, unterscheidet ihn also bereits vom „unechten“. Ein Märchen, das während des mittleren Reiches (2200—1800) niedergeschrieben ist, spricht gleichfalls vom „echten Lasur“, die Statue eines Königs trägt ein ebensolches Kopftuch, und „das Haar des Gottes RE ist echter Lasur“⁷. Schon damals, und noch mehr im neuen Reiche (1600—1100), erhalten die Könige von den Herrschern des Zweistromlandes u. a. Tribute von 3, 4, auch 10 „großen Klumpen schönen, echten Lasurs“, 20 ebensolche Siegelringe, aber auch 3 Stücke unechten „Blaustein von Babel“⁸; TUTMOSIS III. empfing (um 1500) als „Huldigungsgabe“ 8 Pfund echten Lasur (uknû) und 24 Pfund künstlichen Blaustein⁹; dieser gelangte aber, in Körbe verpackt, auch zunächst nach Kreta und wurde von dort aus nach Ägypten weitergesandt¹⁰.

Lautere Brüder.

S. „DSCHÄBIR“ und „Treue Brüder“.

Lebenswasser.

Ein solches sah schon die babylonische Urzeit als Besitz der Götter und der Machthaber der Unterwelt an¹¹ und glaubte, daß sein Genuß Auferstehung bewirke¹². Auf welchem Wege und durch welche Vermittlungen sich diese Anschauung nach dem Westen verbreitete, dort später u. a. auch bei den Alchemisten zur Aufnahme und allegorischen Ausdeutung gelangte und durch sie wieder einer großen und lange andauernden Nachwirkung teilhaftig wurde, bedarf noch der weiteren Untersuchung. Jüngerer und wesentlich alchemistischer Ursprunges ist die Lehre vom Lebenselixir, durch das Verjüngung in derselben Weise eintreten soll, wie sie beim Eintauchen der dem Schwefel gleichgesetzten Sonne in das dem Quecksilber entsprechende Weltmeer erfolgt¹³.

¹ MEISSNER I, 384. — ² KOENIG, „Zeitschr. f. Assyriologie“ VIII, 189 (1893). DARMSTÄEDTER, „LIPPIMANN-Festschrift“ 1; „A. Nat.“ X, 83 (1927).

³ „Chz.“ XLIX, 577 (1925). — ⁴ NEUMANN, ebenda LI, 1013 (1927). — ⁵ ERMAN u. RANKE 546ff. — ⁶ ERMAN, „Lit.“ 195. — ⁷ Ebenda 50, 74, 77. — ⁸ MEISSNER I, 60, 351.

⁹ ED. MEYER, „Gesch.“ II (1), 129, 153. — ¹⁰ Ebenda 209, 240.

¹¹ MEISSNER, a. a. O. II, 113; 184, 184; 123. — ¹² Ebenda II, 149.

¹³ HORTEN, „M. G. M.“ XXV, 308 (1926).

Lexikographen.

Aus der Reihe derartiger Autoren des 6.—12. Jahrh. n. Chr., die auch für die Geschichte der Chemie und Alchemie vielfache Bedeutung besitzen, sind hervorzuheben: POLLUX, der sein „Onomasticum“ um 178 n. Chr. abschloß¹; STEPHANOS VON BYZANZ, um 550²; ISIDORUS HISPALENSIS (570—636), dessen unvollendete und oberflächliche „Etymologiae“ als „ein mit Hilfe eines Zettelkastens angelegtes Mosaik“ bezeichnet werden³; PHOTIOS, im 9. Jahrh.⁴; SUIDAS, im 10. Jahrh.⁵; der Verfasser des „ETYMOLOGICUM MAGNUM“, nach einigen im 9., nach anderen im 12. Jahrh.⁶

Liber claritatis.

Auf das in Bologna aufgefundene und von DARMSTAEDTER veröffentlichte Manuskript des „LIBER CLARITATIS TOTIUS ALCHIMICAE ARTIS“ aus dem 14. Jahrh. wurde schon weiter oben hingewiesen; es ist willkürlich dem sog. GEBER untergeschoben und entweder aus dem Arabischen übersetzt oder auf Grund arabischer Quellen abgefaßt⁷.

Loculi.

Die unter diesem Namen von manchen Alchemisten angeführten Behälter für allerlei Präparate waren ursprünglich die in Fächer geteilten Medizinkästchen der römischen Ärzte und werden z. B. schon von OVID in den „Fasten“ erwähnt⁸.

Logos.

Nach DIODOR (zur Zeit CAESARS) berichtete schon sein alter Vorgänger, der Geschichts- oder vielmehr Geschichtschreiber HEKATAIOS von Milet (um 500 v. Chr.), über gewisse Beziehungen des so vieldeutigen Logos, und zwar im Sinne von „Wort und Vernunft“, zu ägyptischen Mythen, die an den Gott THOT anknüpfen; in diesen entspricht Logos dem ägyptischen mā-khrû, d. i. ursprünglich die fehlerlose Intonation des Zauberspruches, durch den dessen „Herr“, nämlich THOT, die Welt erschafft, denn „was seinem Mund entströmt, das geschieht, und was er spricht, das wird“⁹. Unter dem Einflusse dieser Lehren und ähnlicher babylonischer, die den Gott MARDUK betreffen, bahnten sich Verbindungen zwischen dem Logos und dem allmählich zum Weltgeiste werdenden HERMES an: schon PLATON spricht im „Kratylos“ über Logos, HERMES und PAN (den späteren Weltgott, gemäß der falschen Etymologie pan = Alles), die Stoa bezeichnet ihren „Logos spermatikós“, den Inbegriff der „keimhaften Vernunftanlage“, geradezu mit HERMES¹⁰, die jüngeren Pythagoreer bereichern diesen Vorstellungskreis durch orphische Motive, und bei PHILON (um Beginn unserer Zeitrechnung) treten auch noch solche der iranischen Mystik hinzu¹¹. Der Entwicklungsgang des Logos ist also ein höchst verwickelter: er führt von „Wort und Rede“ in der Grammatik zu „Wort und Vernunft“ in der Logik, sodann zur Rhetorik, zur Psychologie und Metaphysik, zur Ethik und endlich zur

¹ TOLKIEHN, PW. XII, 2457. — ² Ebenda 2469. — ³ Ed. LINDSAY (Oxford 1911).

⁴ TOLKIEHN, a. a. O. 2471. — ⁵ Ebenda 2475. — ⁶ Ebenda 2474.

⁷ DARMSTAEDTER, „Arch.“ VI, 319 (1925) u. ff. RUSKA, „Islam“ XVII, 362 (1927).

⁸ VI, Vers 749. HUG, PW. XIII, 948.

⁹ LEISEGANG, PW. XIII, 1061ff. DORNSEIFF, a. a. O. 118ff. — ¹⁰ LEISEGANG, a. a. O. 1055ff., 1064. — ¹¹ Ebenda 1072. DORNSEIFF, a. a. O. 120, nach REITZENSTEIN.

Theologie; in dieser, sowohl in der jüdischen wie in der christlichen (bis zum JOHANNIS-EVANGELIUM), wird er zu einem göttlichen Wesen von hoher religiös-metaphysischer Bedeutung¹. Schon bei PHILON erscheint er auch als „Gemahl der Seele“, und bereitet dadurch die durch die Auslegung des „HOHEN LIEDES“ geförderte Allegorie von CHRISTUS als Bräutigam der Seele vor²; im 3. und 4. Jahrh. wird er als Sohn des Weltgottes AION, MITHRAS oder HELIOS hingestellt, was daran erinnert, daß ihn ein griechisches Gedicht um 300 als Sohn des HERMES bezeichnet³. Betreffs der Beziehungen zur Hermetik und durch diese zur Alchemie vgl. „HERMES TRISMEGISTOS“ und „Hermetische Schriften“.

Loosbücher.

Die arabischen LOOSBÜCHER, die man (ebenso wie noch in neueren Zeiten die Bibel) durch „Aufschlagen“ um Rat befragte, sollen angeblich etwa im 9. Jahrh. entstanden sein, gehen aber tatsächlich völlig auf hellenistische Vorlagen des 2. oder 3. Jahrh. n. Chr. zurück⁴. In einem anscheinend noch ziemlich frühen, das „DIE KÖNIGSLOOSE“ heißt, wird über die Alchemie folgender Ausspruch des „Königs von Sansibar“ angeführt⁵:

„Du magst getrost der Wissenschaft anhangen,
Der Weisen Stein: sie macht den Staub zu Gold,
Macht ihren Jünger Gott und Menschen hold,
Und läßt ihn freudig sein, wo andre bangen.“

Lull.

Die sehr zahlreichen alchemistischen Schriften, deren Verfasser LULL sein soll⁶, sind ihm sämtlich untergeschoben, teils im 14. und 15. Jahrh., teils noch später, denn, wie schon 1870 DE LUANCO angab⁷ und 1912 PROBST bestätigte⁸, war LULL überhaupt niemals Alchemist; die Richtigkeit dieses Sachverhaltes erkennen auch SINGER⁹ und PEERS¹⁰ an.

Luther.

Wenn LUTHER auch sagt: „Natürlich, mit des Teufels Beistand kann ein Alchemist wohl Gold kochen“, so hält er doch in der Regel die „große Kunst“ für einen völligen Schwindel; daher erklären sich seine Aussprüche: „Was sie mit der Alchymie vorgeben, ist ganzer ständiger Betrug, man weiß wohl, daß die Alchymie nichts ist und kein Gold machen kann ohne Sophistrei“ [= Täuschung], und „Hüte dich für der Alchymisten Süpple!“¹¹

¹ LEISEGANG, a. a. O. 1036ff. — ² Übers. COHN III, 323 (Breslau 1919). — ³ REITZENSTEIN, „Iran. Erlösungsmyst.“ 182. — ⁴ Eine solche, aus homerischen Versen bestehende, die unter dreimaligem Werfen von Würfeln zu benutzen ist, hat sich in Gestalt eines Papyrus erhalten: WESSELY („Wiener Akad.“ XLII, 2). — ⁵ Übers. WETZSTEIN, ed. WEIL (Berlin 1929) 55. — ⁶ THORNDIKE II, 862. — ⁷ Barcelona 1870. — ⁸ Toulouse 1812.

⁹ „Arch.“ IX, 43 (1928). — ¹⁰ „Ramon Lull“ (London 1929).

¹¹ KLINGNER, „Luther und der deutsche Volksaberglaube“ (Berlin 1912), 110ff. „H. D. A.“ I, 254.